Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 31 (1989)

Artikel: Skirennfahrer David Zogg

Autor: Danuser, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skirennfahrer David Zogg

von Hans Danuser

«David Zogg, Stammvater unserer alpinen Skiasse»

In irgendeiner Zeitung entdeckte ich kürzlich diese Schlagzeile. Schlagzeile oder Wirklichkeit? Die Überprüfung der Aussage zeigt deren Richtigkeit. David Zogg, 1902 zur Zeit der Geburtswehen des Skirennsportes geboren, hatte die Nase immer dann vorn, wenn in diesem Sportbetrieb etwas neues auf den Plan kam. Das Springen und der Langlauf beherrschten die Schweizermeisterschaften bis 1928. «Probeweise», wie es hiess, wurde ein Slalomwettkampf durchgeführt. «Vitter» gewann diesen. 1931 an den Weltmeisterschaften organisierte die FIS ebenfalls «inoffiziell» einen Slalomwettbewerb. Der Sieger hiess auch hier David Zogg. Mit diesen beiden geglückten Versuchen wurde der Slalom salonfähig. Die Abfahrt machte den Offiziellen weniger Kopfzerbrechen, da die Strecke durch das Gelände allein bestimmt wurde, einzig Start- und Zielort setzte das Komitee.

«Vitter Zogg»

Vater der alpinen Skiasse

Die Ergebnisse der folgenden Weltmeisterschaften zeigen es deutlich. 1932 Cortina 2. der Abfahrt, 1933 Innsbruck 2. der Abfahrt und 4. der Kombination, 1934 St. Moritz Weltmeister in der Abfahrt und in der Kombination und 2. im Slalom, 1935 Mürren 2. im Slalom. In den damals grössten alpinen Rennen war Vitter von Beginn weg an der Spitze mit dabei. 1929 gewann er die Abfahrt des Arlberg-Kandahar Rennens, das Parsennderby sah ihn gar fünfmal als Sieger.

«Vitter»

Jedermann in Arosa kannte ihn unter diesem Namen. Der Vater hatte den «David» in diese Form umgewandelt, lange bevor ein zweiter David Zogg seinen Wohnsitz nach Arosa verlegte. Mit Vitters Erfolgen wurde er zum Schweizer, den man einfach kannte, sein Übername erhielt in Gesprächen und Artikeln seinen festen Platz.

Am Parsennderby

Gamperney-Derby

Diese Abfahrt, gestartet in den Grabser Alpen, war einerseits das grosse Derby der Ostschweiz, anderseits das Fest des Winters. Erschienen die Zogg aus Arosa, Vitter, Nini, Hans und Fluri, am Start, waren alle Voraussetzungen für ein grosses Fest gegeben. Wir wunderten uns, bis wir erfuhren, dass sieben der neun Geschwister in Azmoos geboren wurden, dass man sie dort unten zu den ihren rechnete. In Schlarigna wird man sich des Namens Zogg wohl weniger erinnern, obwohl die fünf älteren Geschwister dort gar romanisch sprachen, Fluri bei Lehrer Steinrisser in der ersten Klasse seine Gehvesuche machte. 1906/07 zügelte die Familie des Zimmermannes Andres Zogg nach Arosa, und 1910 eröffnete der Vater ein eigenes Baugeschäft.

Sechs Monate Schule, sechs Monate Ferien

In Vaters Bude waren die Buben nicht alle gleichzeitig zu gebrauchen. Der 1900 geborene Fluri wurde zum Aroser Geisshirt erkoren, der seine 60–70 Ziegen jeden Morgen durch Hornen sammelte und hierauf schleunigst nach Anweisungen der Bauern ins weit entfernte Älpli trieb. Vitter löste seinen Bruder Tes ab, der bei Badrutt Mettier auf dem «Boden» (Langwies) das Vieh hütete. Für den Zehnjährigen waren es endlos lange Tage, obwohl er sich überall unter Tannen «Ställe» einrichtete, in denen er seine Tannzapfenkühe versorgte. Eines Nachmittags, Vitters Geschwister waren auf der Egga/Arosa am Spielen, sah Elisa plötzlich Vitters grauen Hut beim Kulm erscheinen. Je mehr der Bub sich seinem Hause näherte, desto kürzer wurden dessen Schritte. Im «Äberli», 100 m unterhalb der staunenden Geschwister, setzte er sich auf das Bänkli, das er vorher wohl noch nie benutzt hatte. «I gon nümme ussa. I bliba do.» Doch anderntags zog Vater Zogg mit seinem Vitter wieder auf den «Boden» hinaus. Der ebenfalls 10 Jahre alte Ernst Conzett aus dem «Brüggli» war mit von der Partie. Sie hatten folgende Abmachung getroffen: Vitter sollte Ernst in seine Aufgabe einführen, hierauf durfte er nach Arosa zurückkehren. Zwei Tage nach Vitters Rückkehr war auch Ernst wieder zu Hause. Mehr Bestand hatte Vitters Hirtenbubentätigkeit auf der Alp «Tschuggen» ob Langwies bei Heinz Prader. Dort hielt der nun 12jährige durch, obwohl er beim Hüten wie beim Kochen solange auf sich allein angewiesen war, als die Prader in der «Rüti» am Heuen waren.

Ski

1884 tauchten die ersten Ski in Arosa auf. Um 1900 herum fuhren die Buben auf Fassdauben die steilsten Hänge herunter. Fahren? «Gfara und trolat simmer.» 1903 gründeten ein paar Aroser den Skiclub, und einige Jahre später erhielt Vitter seine ersten Ski zu Weihnachten. Es waren dies kleine Eschenlatten ohne Rille, mit Riemen anstelle der Backen, sonst einer Art Huitfeldbindung. Am Untersee zwischen dem «Altein» und dem See wählten sich die Buben im Tiefschnee die Fallinie, befuhren diese bis es sie unter dem Gelächter der andern überschlug. «Über und über wiss simmer gsi». Die Mutter hatte aus dem Engadin graue Mützen mitgenommen, Mützen, die um

1921 Sommerskirennen am Aroser Rothorn. Nummer 6: Vitter, Nummer 7: Fritz Zogg, Nummer 8: Luzi Pfosi. Zwischen der 3 und der 7 die Komiteemitglieder Hs. Müller und Fritz Maron.

1960 herum den Namen «Roger Staub Mütze» erhalten haben.

«Denn hämmer an Hopper baua»

Das waren die ersten Schanzen. «Auf Schanzen gesprungen bin ich schon immer», meinte Vitter. 1928 sprang er mit 66 Metern gar Rekord, wobei er allerdings nach dem Aufsprung kurz «in den Schnee griff». Es war die Sensation eines Springens in Pontresina. Sprungtraining? Wie und wo? Präparierte Schanzen standen nur während der Wettkämpfe zur Verfügung. Selbst herrichten war kaum möglich, da alle berufstätig waren. Jeder Hügel eine Schanze, jedes Dach ein Sprungbrett. Das Eggahaus besitzt einen Anbau. Von dessen Ostgiebel aus übersprang Vitter die darunterliegende Strasse. An Mut fehlte es ihm nicht. Und dieser Mut führte ihn 1928 nach St. Moritz.

Olympische Spiele 1928 und die Ovomaltine

Erstaunlich, das alpine As gehörte zu den Kandidaten der Schweizermannschaft. Die alpinen Disziplinen suchte man im Programm jedoch vergebens. Fluri Zogg sollte den 15-km-Lauf bestreiten, Vitter den Langlauf und das Kombinationsspringen.

Die Vorbereitungen überliess man dem persönlichen Empfinden der Kandidaten, auf Alkohol und Nikotin sollten diese ab 1.10.1927 verzichten. Erstmals in ihrem Leben erhielten die beiden Brüder unentgeltlich Langlaufski, Vitter dazu Sprungski. Beide erhielten das Aufgebot und rückten im Schweizer Quartier in Champfer ein. Beim Zubettegehen stand nun Abend um Abend eine Tasse Ovomaltine auf dem Nachttischchen. Einmal, zweimal . . . dann aber gefiel unserem Vitter die Ovo nicht mehr. Fehlte dann auch noch das Bedürfnis nach Schlaf, schlich er sich mit seinen Kameraden zu einem Zweier ins nächste Beizchen.

«David Zogg, der sicherste Steher unserer Abfahrer», und «Il primo Slalom si chiama Zogg» (1928), zwei Schlagzeilen der internationalen Presse. Und die Gründe: Es gab nur den einen, Vitters Mut und Kraft. Slalom hat er

nie trainiert, denn Slalompisten gab es keine. Man konnte nur hoffen, eine der ersten Startnummern zu erwischen. Langlauf trainierte er wenig. Er vertraute seiner Kraft und dem glücklichen Griff in die damals bescheidene Wachskiste. Und war er unsicher, suchte er die Luzerner Walter Bussmann und Hans Zeier auf, die als Wachsspezialisten galten. Ein Abfahrtstraining gab es nicht. Im Aufstieg mit Fellen suchte ein jeder sich seine Abkürzungen aus. Kontrolltore und Piste fehlten, die Hoffnung, eine der letzten Startnummern zu erhalten, konnte jeder hegen. Das Wachsen war Vitters Stärke. Von Hand aufgetragen, mit den Handballen zerrieben, je mehr desto besser, das waren die Merkpunkte, die bis zum Einsatz von Mutters Glätteeisen galten.

Vitters Mut,

ein paar Müsterchen: An den Diavolezzarennen befuhr er den Isla Persa Schuss in kürzester Linie.

Am Parpaner Schwarzhorn löste sich ein grosses Schneebrett, dem er kurz entschlossen davonfuhr.

Am Abfahrtsrennen Aroser Weisshorn-Kulm wollte er es wissen. Statt seiner Abfahrtsski der Länge 220 cm stieg er mit den Sprungski, Länge 240, aufs Weisshorn. Nach dem Start durchfuhren die Wettkämpfer das gleiche Gelände, das heute bei Weltcuprennen benutzt wird. Vitter startete, stiess dann aber nach 150 Metern in einen Steilhang, der zwischen zwei Felsköpfen durchführt, heute das «Vittercouloir». Alles ging vorerst gut, doch plötzlich gruben sich die Ski immer tiefer im Schnee ein.

Beim nun folgenden fürchterlichen Sturz lösten sich die Ski nicht von den Schuhen, die Langriemenbindung liess das nicht zu. Nach kurzem Sichschütteln untersuchte Vitter seine Ski. Dabei entdeckte er an der Lauffläche einen Holzspan, der sich gelöst hatte und herausragte. Kurz entschlossen schnitt er diesen mit seinem Sackmesser ab. Hierauf suchte er seine Skistöcke, fand sie jedoch nicht. Ein Schritt in die Fallinie und er «ruderte» so rasch wie möglich ins Ziel hinunter . . . und wurde rangiert. Sein Bruder Fluri gewann das Rennen.

Schafrügg-Bärenbad

in der Falllinie, Höhendifferenz 400 m, Distanz 1000 m. Der ziemlich gleichmässig ansteigende und unbewaldete Hang südlich von Innerarosa geht oben in zerrissene Felsen über und heisst «Schafrügg». Das «Bärenbad» befindet sich unten im «Auslauf». Wer im Tiefschnee fahren will und seine Spur von zu Hause aus später betrachten möchte, steigt auch heute noch zum «Schafrügg» auf. Vitter und Hänsel Schmid waren eines Tages ebenfalls unterwegs. Sie stiegen bis zu den Felsen hinauf. Beim Wegnehmen der Felle, meinte Vitter, er versuche den Hang «z'schüssa». Hänsel wird ungläubig geschmunzelt haben. Eine Einsprache wäre nutzlos gewesen. Vitter startete und durchpflügte den Pulverschnee in breiter Spur. Das «Bärenbad» erreichte er sturzfrei. Als Hänsel ihn erreichte, meinte Vitter, die Fahrt hätte ihm so gut gefallen. Er steige nochmals hinauf. Die zweite Fahrt gelang ebenso makellos wie die erste.

Im Hotel «Kulm» hielten sich schwedische Gäste auf. Diese entdeckten etwas später die beiden Spuren. Da sie sich keine Klarheit verschaffen konnten, stritten sie sich, indem der eine behauptete, die Fahrer hätten die Felle auch abwärts nicht von den Skiern entfernt. Nach Abschluss einer Wette, inspizierten sie die Spuren im Bärenbad.

Inzwischen hatte Beat Stoffel, der Besitzer des «Kulm», von Vitters Unternehmen gehört. «Vitter, far nochamol. I sägas da Gäscht, und denn machi a Sammlig. De häsch öppis zum an d'Renna go.» Vitter stieg ein drittes Mal den «Schafrügg» hinan und erreichte das «Bärenbad» ein drittes Mal sturzfrei und auf kürzestem Weg.

Erstmals ans Parsennderby

«Parsennderby», damals ein Begriff wie heute etwa «Lauberhorn», «Attenhofer» damals ein wohlklingender Name wie heute etwa «Rossignol». Nun, Dölf Attenhofer, selbst ausgezeichneter Rennfahrer, war ein Vitter-Fan. Er hatte einen Ski mit dem Namen «Vitter-Downhill» fabriziert. Kurz vor dem Parsennderby forderte er Vitter auf, am Derby zu fah-

Schweizermeisterschaften 1938 in Unterwasser. Vitter ist 36 Jahre alt, fährt zweitbeste Tageszeit, besiegt alle Senioren. Tagesbestzeit erzielt der Junior Karl Molitor aus Wengen.

ren. Er würde ihn abholen und betreuen. Am Samstag fuhren sie mit der Bahn nach Langwies, mit der Absicht, durchs Fondei hinein den Startplatz an der Parsennfurka zu erreichen. Vitter sollte sich die Abfahrt nach Küblis doch wenigstens einmal ansehen. Unterwegs gerieten sie in einen Schneesturm, der sie zum Umkehren zwang. Andertags benutzten die beiden die Bahn bis Davos, während Fluri Zogg und andere Aroser via Fondei an den Start gelangten. Bereits in der Parsenbahn sprach alles von den seit sechs Tagen auf der Strecke trainierenden Arlbergern. Chef dieser Österreicher war der berühmte «Skipapst» Hannes Schneider. Fluri Zogg, mit früher Startnummer, hatte keine Chancen, das Rennen zu gewinnen. Er überstand die Fahrt auch keineswegs sturzfrei. Beim Start eines Arlbergers ertönte jeweilen der Ruf Hannes Schneiders: «Hocke, Hocke.» Vitter erreichte das Ziel sturzfrei, die Skisocken bis zu den Knickerbokkerhosen hinauf mit Pulverschnee belegt. In Küblis, im Restaurant Bahnhof, trafen sich die Aroser. Zeiten kannten sie keine, den obersten Teil der Rangliste konnte auch Dölf Attenhofer nicht errechnen. Beim Einsteigen in den Zug kam ein Mann ans Fenster und rief Vitter zu: «Kommst dann auch ans Arlberg-Kandahar nach St. Anton.» Der Zug fuhr ab, und bald hiess es, das sei der Schneider gewesen.

In Chur war das Arosabähnli noch nicht abfahrtsbereit. Im Bahnhofbuffet regierte Hew aus Klosters. Er entdeckte die Aroser, kam an den Tisch und fragte sie aus. Da sie nichts Positives zu erzählen hatten, stürmte er ans Telefon. Kurze Zeit nachher kam er strahlend zurück: «Vitter, häsch gwunna. Dr Fluri isch segsta.» Papa Cottinelli war auch zugegen. Als er die Kunde vernahm, eilte er in seine Weinhandlung, holte sich ein paar Flaschen bester Lese und fuhr mit der ganzen Gruppe nach Arosa hinauf.

Die Alabasterlampe

Schweizermeisterschaften in Gstaad 1940. Vitter war inzwischen 38jährig geworden. Heute hiesse es: «Was hat der an einer Schweizermeisterschaft zu suchen?» Aber: 1937

Die «Grössten» der dreissiger Jahre:
Otto Furrer, Zermatt, Toni Seelos, Österreich, Vitter, Ruedi Rominger und Emil Allais, Frankreich.

hatte er sich noch für das Schweizer Team der FIS Rennen in Chamonix qualifiziert. 1939 bestieg er zusammen mit André Roch und Fritz Steuri den 7071 m hohen Dunagiri im Himalaya, die ersten Schweizer über 7000. Und 1938 an den Schweizermeisterschaften in Unterwasser besiegte ihn nur der Junior aus Wengen, Karl Molitor. Der Senior fuhr zweitbeste Zeit.

Doch nun zurück nach Gstaad. Am Vorabend des Slaloms sassen die Aroser bis spät im Restaurant ihres Hotels. Als sie dann doch in die Zimmer hinaufstiegen, beklagte sich niemand über kalte Füsse. Vitter jedenfalls öffnete als erstes sämtliche Fenster des Zimmers.

Bis zum Einschlafen verging nur kurze Zeit. Doch die Alabasterlampe in der Mitte der Zimmerdecke brannte, die beiden Aroser steckten jedoch tief unter der Decke. Plötzlich kehrte sich Vitter im Bett, ergriff seinen zusammenlegbaren Wecker, zielte und warf ihn in Richtung Lampe. Der Wecker verfehlte das Ziel, flog an den Spiegel und hierauf ins Waschbekken. Er tickte dort weiter, als wäre er von sanfter Hand hingelegt worden. Vitter erhob sich, nicht etwa um das Licht auszuschalten. Er holte den Wecker, lag ins Bett, zielte ein 2. Mal, verfehlte die Lampe abermals. Dritter Akt – gleicher Ausgang. Beim 4. Versuch zerbarst die Lampe. Gleichzeitig brannte irgendwo die Lichtsicherung des Hotels durch. Am andern Morgen mussten die Rennfahrerinnen früh aus den Federn. Wollten sie ein bisschen herausgeputzt an den Start des Slaloms, fehlte ihnen der Strom. Vitter schmunzelte. Er war zwar Elektriker.

Vitter und die Landwirtschaft

Wenn er Zeit hatte, war er bei Christian Mettier angestellt. Christian Mettier hatte ihn be-

reits als Hirtenbub in die Geheimnisse der Berglandwirtschaft eingeführt. Das Hüten war zu zweit unterhaltsamer, auch wenn dabei den Hirten die Kontrolle über ihr Vieh hie und da verloren ging. Jetzt war Luzi Pfosi Vitters Kollege. Im Stall am «Stafel» hatten die beiden eines Tages eine Schafschere entdeckt. Diese nahmen sie mit. Nach einigem Studieren kamen sie auf die Idee, einander die Haare zu schneiden. Haben Sie schon frisch geschorene Schafe gesehen? Christian Mettier sah sie um 17.00 Uhr. «Bewaarisch dr.. Machat dasr zum Coiffeur chomat.»

Bsatzigmentig

Vater Zogg hatte von einem Peister Bauern den Auftrag erhalten, einen Stall neu einzudecken. Zusammen mit Fluri, Vitter und einem weiteren Arbeiter fuhr er am Bsatzigmontag nach Peist. Sie waren nicht wenig erstaunt, als kaum jemand im Dorfe anzutreffen war. Dennoch gingen sie an die Arbeit. Plötzlich stürmte der Stationsvorstand mit erhobenen Armen auf sie zu. «Dr Stiar isch los und zerzaust mer dr Garta. Chommat gon hälfa.» Vater Zogg liess sich nicht aus der Ruhe bringen. «Vitter, gang aba.» Vitter sah sich den Stier erst einmal an. Dann ging er auf ihn zu, erwischte ihn an den Hörnern und versorgte ihn im Stall. Am Abend, als der Bauer in Peist erschien, die Geschichte mit Entsetzen anhörte, den Ausgang mit Erleichterung zur Kenntnis nahm, lud er die Zoggsche Belegschaft zu Trinken und Essen ein.

Lebensabriss

Vitter Zogg, eine Kraftnatur und ein Sportphänomen sondergleichen, starb fünfundsiebzigjährig vor mehr als zehn Jahren, 1977, nach schwerer Krankheit. Er blieb kinderlos, seine Frau lebt heute in Zürich und in Arosa. Von seinen acht Geschwistern, die meisten von ihnen ebenfalls Spitzensportler, leben noch drei. Am bekanntesten von den Sieben war die Schwester Nini von Arx-Zogg, die vierfache Schweizermeisterin und Medaillengewinnerin an Weltmeisterschaften. Sie ist jüngst verstorben. Man wird den Verstorbenen und die noch lebenden Zogg in Arosa nicht so schnell vergessen.